

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 109 (1941)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telephon 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 2. Januar 1941

109. Jahrgang • Nr. 1

Inhalts-Verzeichnis Rückblick und Ausblick. — Biblische Miscellen. — Pius XII. über eine neue Weltordnung. — † Alt Nationalrat Dr. Alfons von Streng. — † Johann Erni. — Aus der Praxis, für die Praxis: Seelsorger und Fürsorger; Der Kalender im Kalender. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Rezensionen. — Pastorkonferenz der kathol. Feldprediger. — 3. Konferenz der kathol. Mittelschullehrerschaft der Schweiz. — Einkehrtag.

Rückblick und Ausblick

Neujahr ist der zivile konventionelle Anlaß zum Austausch vieler Glückwünsche. Man kann die Liebenswürdigkeiten und den guten Willen dieser Glückwünsche gelten lassen, ohne ihnen allzu viele Bedeutung zuzumessen. Das kommt einem besonders in den Sinn, wenn man Neujahr zur Erinnerung an das Schicksal früherer Wünsche, die man entboten oder empfangen hat, benützt und dementsprechend eher leicht skeptisch eingestellt ist. Es steht eben nicht in der Macht derer, die Glück und Segen wünschen, diese Wünsche auch zu erfüllen, das hängt von ganz anderen Faktoren und nicht zuletzt von der Vorsehung Gottes ab. Wie viele ungezählte Einzelschicksale haben im verflassenen Jahre das gerade Gegenteil ihres Wünschens und Hoffens vom Neujahr 1940 erleben müssen, ja ganze Völker sahen ihre schlimmsten Befürchtungen übertroffen! Wird es etwa mit den Wünschen und Hoffnungen des Neujahres 1941 ähnlich ergehen?

Für die Beurteilung der Weltlage sub specie aeternitatis und für die Gesamtkirche hat Papst Pius XII. das Fazit gezogen in der Bewertung der jüngsten Vergangenheit und in wegweisenden Richtlinien für die Zukunft. Das hat wahrhaftig nicht nur innerkirchliche, sondern universale Bedeutung. Seine überaus bedeutsame und eindrucksvolle Ansprache an das heilige Kollegium und die römische Prälatur an der Weihnachtsgil verliert in den farblosen summierenden, aus dem Zusammenhang reißen den Auszügen der Presseagenturen ganz die Stimmung des biblisch-liturgischen Grundgehaltes.

Neben den Ausführungen über die politische Lage zeichnete Pius XII. sehr eindrucksvoll die seelsorgerliche Situation der Kriegswihnachten 1940. Die an Weihnachten 1939 an gleicher Stelle gemachten päpstlichen Vorschläge für die Richtlinien eines künftigen gerechten Friedens sind durch die Ereignisse des verflassenen Jahres zwar nicht überholt, aber doch in der Möglichkeit einer Verwirklichung auf eine spätere Zeit verschoben worden. Sie haben nichts verloren von ihrer inneren Wahrheit und ihrer Verbundenheit mit der

Wirklichkeit und ihrer sittlichen Verpflichtung. Sie werden durch neue päpstliche Richtlinien noch unterstrichen und weiter ausgebaut im Lichte der Erfahrungen des verflassenen Jahres.

Die Epoche gewichtiger Ereignisse zieht selbstverständlich auch die Kirche und die ihr anvertrauten Seelen in ihren Bannkreis und Wirkungsbereich. Die päpstliche Ansprache betonte, daß die echte Weihnachtsfreude eines echten Christen nicht von äußeren Ereignissen abhängt, von ihnen nicht gemindert oder gestört werden könne, denn sie hat so tiefe Wurzeln und erhebt sich zu solchen Höhen, daß sie kein Sturm irgend eines irdischen Ereignisses aus den Herzen reißen kann. Die Weihnachtsbotschaft ist eine sichere Zufluchtsstätte in all der Unordnung der Ereignisse, der Not und den Sorgen einer sturmerfüllten Gegenwart. Wir sind fern von einem unbedachten Optimismus, der nicht mit der Wirklichkeit rechnet, wie von einem feigen und niederdrückenden Pessimismus.

Leben und Wirken der Kirche, das weiß der christliche Realist, sind in gleicher Weise wie Leben und Wirken Christi immer bedroht und verfolgt von den Trabanten argwöhnischer, eifersüchtiger, wankender herodianischer Macht. Der wahre Jünger Christi ist innerlich gestärkt und gefeit gegen Enttäuschungen und Mißerfolge, Niederlagen und Demütigungen. Er wird auch ändern, die in Versuchung kommen zu wanken oder zu versagen, eine sichere Schutzmauer sein gegenüber Zahl und Macht der Gegner.

Es gibt aber leider auch unter den Christen von heute solche, die unter dem Gewichte der täglichen Opfer und Prüfungen jeglicher Art die geistige Kraft, die Freude und Sicherheit verlieren, im inneren Glauben, oder in dessen äußeren Bekenntnis. Sie werden dann ein Opfer und machen sich sogar zu Vermittlern von Auffassungen und Theorien, Gedanken und Vorurteilen, die in einem Kreise entstanden sind, welche dem Christentume fremd oder feindlich gegenüberstehen. Besonders verzagen sie angesichts der Möglichkeit, daß die irdische Autorität Hand auf ihre äußeren Güter legen könnte.

Gott allein kann die Bilanz ziehen zwischen Gewinn und Verlust der Seelen. Aber es steht doch fest, daß die inneren und äußeren Bedingungen der Stunde dem Apostolate ungeheure Aufgaben stellen, nicht nur während dieses Krieges und für diesen Krieg, sondern auch für jene Zeit, wo die Völker sich wiederum dem Wiederaufbau widmen müssen. Nach dieser Neuordnung, nach diesem dauernden Wiederaufbau halten besonders jene weiten Kreise Ausschau, welche von ihrer Hände Arbeit leben müssen. Unter der Last der erdrückenden Opfer, die verlangt und auferlegt werden, werden doch diese Kreise am meisten leiden, in Friedens- und in Kriegszeiten und mehr als alle andern die Bitterkeiten verkosten und tragen, welche sich aus den gestörten wirtschaftlichen, staatlichen und zwischenstaatlichen Verhältnissen ergeben. Oft genug hat die Kirche tauben Ohren gepredigt. Nun predigt die Wirklichkeit ihr eindringliches Erudimini, dem sich die Ohren öffnen, die bis dahin der mütterlichen Stimme der Braut Christi verschlossen waren. Zeiten der Not sind oft eher als Zeiten des Wohlergehens reich an wahren und tiefen Lehren. Das Leid ist oft ein besserer Lehrmeister als leichte Erfolge: *Tantummodo sola vexatio intellectum dabit auditui* (Is. 28, 19).

Die Schweiz und namentlich der schweizerische Katholizismus hat allen Grund, die päpstlichen Ausführungen zu beherzigen. Sie sprechen ja von der geistigen Haltung und von der seelsorgerlichen Aufgabe, diese geistige Haltung zu schaffen und zu festigen. Das geht uns unmittelbar an als eigenstes Anliegen. Wir können uns auch besonders angesprochen fühlen, nicht nur als Katholiken, sondern auch als Eidgenossen, in den Ausführungen des Papstes über seine Bemühungen für die Opfer des Krieges, für die Gefangenen, Flüchtlinge usw. Die Schweiz hat ja schon im ersten Weltkrieg mit dem Hl. Stuhle zusammengearbeitet und tut auch jetzt wieder das Mögliche, die Leiden zu mildern und die Wunden zu heilen. Aus den päpstlichen Darlegungen lernen wir auch eine wahrhaft noble, unparteiische, überparteiliche Konzeption der Neutralität. Wir können damit den staatspolitischen Begriff der schweizerischen Neutralität vorteilhaft ergänzen mit einer Gesinnungsneutralität, die nicht

Charakterlosigkeit ist, sondern nach bestem Wissen und Gewissen, ohne Voreingenommenheit die Ereignisse beurteilt im Interesse der gemeinsamen höheren Ordnung des *bonum publicum*.

Die Kirche hat, wie es uns die Vergangenheit des verflossenen Jahres eben wieder eindrucksvoll bestätigte, als moralischer Faktor erster Ordnung eine ganz außerordentlich aktuelle Bedeutung für die schweizerische Gegenwart. Die immerwährende grundsätzliche Staatstreue verbindet uns mit tausend Banden mit Heimat, Volk und Staat der schweizerischen Eidgenossenschaft. Diese Verbundenheit muß sich, in ruhigen Zeiten eher statisch, in so aufgewühlten Zeiten sehr dynamisch auswirken in einer vielberufenen, aber hier in erster Linie beheimateten geistigen Landesverteidigung. Wir verstehen darunter die klare Begründung unseres eidgenössischen Seins und Wollens, ohne damit jede politische oder wirtschaftliche Einzelmaßnahme, etwa gar auf Bestellung hin, kanonisieren zu wollen. Aus den Normen des Naturrechtes wie der Offenbarung muß diese weltanschauliche Begründung unseres Bekenntnisses zu Staat und Volk genommen werden. Da muß der Brückenschlag versucht werden zum konkreten Alltag. Das erlaubt nicht nur, sondern erfordert geradezu eine positive aufbauende Kritik, um das öffentliche Leben von der Religion her nicht nur zu stützen, sondern auch zu klären und zu führen. Die Kirche würde so in einem wahren Sinne zum *brachium spirituale* des Staates.

Daß sich neben dieser positiven Einstellung zum Staate der Kampf gegen den Defaitismus in jeder Form als besonders aktuell aufdrängt, ist selbstverständlich. Der Defaitismus ist eine ebenso würdelose wie verächtliche Angelegenheit gesinnungs- und vaterlandsloser Elemente: *Ubi bene, ibi patria!* Daß das im Besonderen gilt für Versuchungen eines schweizerischen Defaitismus irgendwelcher Art, ist jedem Einsichtigen klar. Wir haben für unsere Selbstbehauptung wahrhaftig ganz unvergleichlich andere Momente aufzuweisen, als Motive dagegen ins Feld geführt werden könnten. Es müßte uns denn schon viel schlechter gehen, bis wir merken, daß es uns bis jetzt relativ gut ging. Solidarität ist

Biblische Miscellen

Hermeneutisches.

Es besteht ein grundsätzlicher Unterschied, ja ein Gegensatz zwischen katholischer und nichtkatholischer Einleitungswissenschaft, Hermeneutik und Exegese. Dem Katholiken ist die Hl. Schrift das unter der Inspiration des Hl. Geistes geschriebene Wort Gottes in der treuen Obhut der Kirche, die den gleichen Hl. Geist, der die Hl. Schrift inspirierte, besitzt, der ihr hilft, sie zu verstehen und zu erklären. Dem Akatholiken, namentlich dem Rationalisten, der die Inspiration der Hl. Schrift leugnet, ist die Bibel irgendein wenn auch hochinteressantes religionsgeschichtliches literarisches Dokument, an dessen Interpretation er herangeht wie an die Analyse irgend eines beliebigen profanen literarischen Dokumentes. Ja es hat, wie die Geschichte der Exegese zeigt, lange genug den Anschein gemacht, als wollten sich gewisse akatholische Interpreten der Bibel überbieten in den ausgefallensten, unmöglichsten, widerspruchsvoll-

sten negativen Auslegungen der Hl. Schrift. Was sie aus wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit einem profanen Dokument gegenüber sich nie erlauben dürften und würden, glauben sie sich ungestraft leisten zu dürfen in der »Exegese« der Hl. Schrift, getreu einer Variante des bekannten: *Legst du nicht aus, so lege unter!*

Josef Bonsirven S. J., der bereits eine umfassende Darstellung des palästinensischen Judentums zur neutestamentlichen Zeit veröffentlicht hat, gab kürzlich ein Werk heraus über rabbinische und paulinische Auslegung des Alten Testaments (*Exégèse rabbinique et exégèse Paulinienne*. Bibliothèque de Théologie historique. Beauchesne et ses fils, Paris 1939, 405 S.). Ein protestantischer rationalistischer Rezensent, Werner Georg Kümmel, befaßte sich mit diesem Werke (NZZ. 1940, Nr. 1355, Blatt 1, 20. IX. 40). Seine Würdigung will durchaus objektiv und positiv sein, verrät aber die einleitend genannten Voraussetzungen. Er bezeichnet es als eine der seltsamsten Erscheinungen in den Briefen des Apostels Paulus, wie in ähnlicher Weise in den meisten Schriften des Neuen Testaments, wie das Alte Testament

heute besonders kein leeres Wort und die Entwicklung wird uns wohl noch näher zusammenführen und darauf zurückgreifen. Wir haben noch heute den höchsten Lebensstandard der Welt und können es nicht nur verantworten, sondern müssen es um der nationalen Existenz willen direkt fördern, zu verzichten. Welche Rolle hier die Seelsorge spielt, ist klar. Wer in Versuchung käme, zwar nicht das Brot, sondern nur seinen Ueberfluß zu behalten, und die Freiheit daran zu geben, der würde sicher Freiheit und Brot verlieren!

Die grundsätzliche Stellung der Kirche zur staatlichen Autorität ist bekannt. Sie richtet sich aber in jedem Lande nach den konkreten Verhältnissen, die je nach Verfassung verschieden sind. Wir treten aus grundsätzlichen Erwägungen wie aus Ueberlegungen der praktischen Notwendigkeit für eine Stärkung der staatlichen Autorität ein, aber wir treiben keinen Kult mit der Autorität um der Autorität willen. Machtäußerungen irgendwelcher Art sind uns nicht an sich Gegenstand enthusiastischer Ekstasen. Es ist weder weltanschaulich noch auch eidgenössisch erfordert, in Vollmachten Blankovollmachten zu sehen. Die Kunst des rechten Gebrauches wird leider nicht eo ipso mit den Vollmachten übertragen. Die Träger der Autorität, welche wir in diesen Zeiten besonders schützen müssen, sind nicht dispensiert, sondern nur umso mehr verpflichtet, autoritäre Maßnahmen aufs sorgfältigste vorzubereiten, wenigstens in materieller Fühlungnahme mit dem Volke, und jeder Versuchung zu einem Potentatentum doppelt zu widerstehen.

Die Rolle, welche die Kirche nach oben und nach unten, gegenüber Regierung und Volk, zu spielen hat, ist immer voller Verantwortung, aber in heutiger Zeit besonders wichtig. Ein Klerus, der auf der Höhe seiner seelsorgerlichen Aufgaben steht, wird heute zu den besten Stützen der Eidgenossenschaft gehören, in seiner Art so notwendig wie Soldat, Bauer und Arbeiter, ja noch mehr. Wenn die Kirchenzeitung durch das allseitige Interesse des Klerus mithelfen kann, diese Aufgaben immer besser zu sehen und zu erfüllen, dann liegt darin ein reicher Lohn, im Dienste für Kirche und Vaterland.

verwendet wird. Paulus zitiere ja ständig kleinere oder größere Stücke aus dem Alten Testament, mit denen er seine Gedanken unterbaue, die er in seinem Sinne auslege. Wer diese zitierten Texte mit den Fundstellen im Alten Testamente vergleiche, bemerke leicht, daß die Auslegungen sehr oft recht willkürlich oder gänzlich falsch seien und auf alle Fälle den heutigen Leser wenig überzeugten.

Kümmel sucht diese erstaunliche Behauptung und Schwierigkeit auf seine Weise zu belegen und zu lösen. Da Paulus seiner Herkunft nach ein rabbinisch geschulter Jude ist, nimmt Kümmel es als naheliegend an, Paulus habe einfach als christlicher Theologe seine rabbinische Auslegungsmethode dem Alten Testamente gegenüber weiter betrieben. Als Beleg wird Paul de la Garde bemüht: »Paulus hat uns das Alte Testament in die Kirche gebracht, an dessen Einflüssen das Evangelium, soweit dies möglich, zugrunde gegangen ist. Paulus hat uns mit der pharisäischen Exegese beglückt!«

In der modernen ideologischen, rassenbedingten »arischen« Polemik gegen das AT wurden selbstverständlich

Der Hl. Vater weist in der Weihnachtsansprache darauf hin, wie schwere Zeiten gute Lehrmeister sind. Wenn wir uns die Lehren dieser schweren Zeit zunutze machen, wird einmal die Erinnerung daran uns nicht niederdrücken müssen, sondern trotz allem freuen können. Jetzt, wo wir aber noch mitten drin sind und noch schwere Zeiten, Tage und Jahre vor uns sehen, muß uns die Selbstbesinnung und unser Glaube stärken. In hervorragender Weise hat das der Papst getan: Confirma fratres tuos (Lk. 22, 32)! Seine Weihnachtsansprache und das verflossene Weihnachtsfest gehen mit ihrem Lichte mit uns in das Dunkel des neuen Jahres. So gilt von der jüngsten Vergangenheit und für die nächste Zukunft das Wort des Psalmisten: Laetati sumus pro diebus, quibus nos humiliasti, annis, quibus vidimus mala (Ps. 89, 17).
A. Sch.

Pius XII. über eine neue Weltordnung

Die Weihnachtsansprache des Papstes hat in ihrem zweiten Teil, der im »Osservatore Romano« vom ersten, mehr pastorellen, getrennt wird, einen weltpolitischen Charakter. Der Hl. Vater knüpft an seine letztjährige Allokution bei gleichem Anlasse an (s. K.-Ztg. Nr. 1, 1940) und betont, daß die dort ausgesprochenen Leitsätze für einen dauerhaften, gerechten Frieden, wenn auch ihre Verwirklichung durch die seitherigen Ereignisse noch entfernter erscheint, nichts von ihrer inneren Wahrheit, Wirklichkeitsnähe und moralischen Verpflichtungskraft eingebüßt haben.

Eine neue Tatsache.

Und dennoch befinden wir uns, sagt der Papst, einer neuen Tatsache gegenüber, die symptomatischen Charakter besitzt. Aus den leidenschaftlichen Polemiken der Kriegsgegner über die Kriegsziele und die Organisierung des Friedens schält sich immer klarer eine »opinio communis« heraus: das Vorkriegseuropa und seine staatlichen Einrichtungen befinden sich in einem U m b i l d u n g s p r o z e ß, so tief-

solche »Argumente« von einem gereinigten nationalen Christentum begierig aufgenommen. Die apologetische Notwendigkeit und der pastorale Nutzen, die in klaren diesbezüglichen Begriffen liegen, ist offenkundig. Kümmel erweitert seine rationalistische Fragestellung zum Problem, ob eine christliche Deutung des AT möglich oder gar notwendig und die einzig richtige sei. In einer rabbinischen Deutung vermöchte er Paulus nicht zu folgen. Aber auch in einer christlichen Auslegung will er wissen, ob wir das AT genau so auslegen dürfen wie Paulus, ob Paulus einfach in seiner rabbinischen Erziehung stecken blieb, als er seinen Gemeinden das AT christlich erklärte, oder ob und inwieweit er mit seinem theologischen Erbe etwas Neues geschaffen.

Man kann die Fragestellung unmöglich finden und doch den großen Wert einer ausreichenden Kenntnis des rabbinischen Schrifttums bejahen. Der Verfasser des besprochenen Werkes wird ja nicht unbedingt das gleiche Anliegen gehabt haben, als er an die Arbeit ging, wie Kümmel, der es rezensierte. Bonsirven bietet in den ersten zwei Dritteln seines Buches ein durch reiche Zitate illustriertes Bild der rabbi-

greifend, daß er auf eine neue Weltperiode ausläuft. Europa und seine Staatsordnung, so bekräftigt man, werden nicht mehr das sein, was sie waren. Etwas Neues, Besseres, organisch Gewordenes, Gesünderes, freier, stärker Gewachsenes, müsse an die Stelle des Alten treten, um die durch das neue Geschehen geoffenbarten Mängel und Schwächen zu vermeiden. Es ist wahr: die verschiedenen Parteien sind in den Ideen und Zielen nicht einig. Aber in einem stimmen alle überein: alle streben eine neue Ordnung an und halten eine einfache und simple Rückkehr zu den früheren Verhältnissen für unmöglich und nicht wünschbar. Solche Geisteshaltung läßt sich nicht genügend aus einer rerum novarum cupiditas erklären. Vielmehr sind es neue Erkenntnisse, aus der Zeitnot unter dem Druck der von ihr geforderten Opfer geboren, Geister und Herzen in ihren Bann ziehend. Es ist die einleuchtende Erkenntnis des Versagens des Heute, ein entschiedenes Streben nach einer Ordnung, die die Rechtsgrundsätze des staatlichen und internationalen Lebens sichere. Daß dieses vorwärts drängende Streben sich mit besonderer Heftigkeit in den weiten Kreisen des werktätigen Volkes kundgibt, das in Krieg und Frieden vor allen die Bitterkeit der wirtschaftlichen Störungen im eigenen und internationalen Leben verkosten muß, ist nicht zu verwundern. Die Kirche, die gemeinsame Mutter aller, hat für diesen, der Volksseele sich entringenden Aufschrei ein tiefes Verständnis.

Diese Papstworte sind auch für unsere schweizerischen Verhältnisse von aktueller Bedeutung. Ist man sich bei uns über das »neue Factum«, das die Kriegszeit geboren hat und gebiert, bewußt? Geht nicht alles vielmehr im alten Gang weiter? Wird an eine Erneuerung, an eine Anpassung der staatlichen und wirtschaftlichen Einrichtungen an die neue Zeit ernstlich gedacht? Wird nicht jede Bewegung, die auch in guten Treuen hier etwas wirklich Neues will, als »Frönlertum« an den Pranger gestellt? Sind die dringenden Forderungen der Zeitnot und einer Neugestaltung der staatlichen Struktur nicht nach wie vor ein Spielball der Parteilpolitik? Verabsolutiert man nicht — auch in neuesten Programmschriften — eine seit kaum einem Jahrhundert beste-

schon Exegese der beiden ersten christlichen Jahrhunderte. Mit einer Fülle von Methoden brachten es die Rabbinen fertig, ihre Schulansichten nicht so sehr dem Texte des AT zu entnehmen, als in dieselben hineinzuprojizieren. Die Rabbinen hatten eine bis ins Kleinste gehende Kenntnis der at. Literatur, die es ihnen ermöglichte, aus dem Gedächtnis die entferntesten Texte zusammenzustellen und den Sprachgebrauch eines Wortes ohne jedes philologische Hilfsmittel durch die ganze Bibel zu verfolgen.

Die Absicht der Rabbinen, die sie gegenüber dem AT haben, kann einfach auf eine Erklärung des hl. Textes gerichtet sein. Sie kann aber auch darauf ausgehen, einen a priori feststehenden juristischen oder legendären Gedanken aus dem Texte herauszulesen, wobei selbstverständlich der Text allzu leicht in sein Gegenteil verkehrt wird oder etwas völlig Fremdes an den Text herangetragen und in ihn hineingelesen wird. Hiefür existierten sehr komplizierte Auslegungsregeln, mit deren Hilfe die Ableitung fast jeder Ansicht aus dem biblischen Texte möglich war, wenn auch die

hende »demokratische« Staatsform und identifiziert sie mit dem Staatsgedanken der alten Eidgenossen, die davon — keine Ahnung hatten?

Was Leo XIII. und so auch Pius XI. immer wieder betont haben, schärft Pius XII. wiederum ein: die Kirche verhält sich den verschiedenen Staatsformen gegenüber durchaus neutral.

»Die Kirche ist nicht berufen, unter den verschiedenen, entgegengesetzten, zeitgebundenen Systemen Partei zu ergreifen. In den Schranken des allgemein, Individuum und Volk verpflichtenden göttlichen Rechts besteht ein weiter Spielraum für freie Ausgestaltung verschiedenster politischer Konzeptionen. Die praktische Bejahung des einen oder des andern politischen Systems hängt oft in weitem und entscheidendem Maß von Umständen und Faktoren ab, die, in sich selbst betrachtet, mit dem Ziel und der Aktion der Kirche nichts zu tun haben. Als Hüterin und Bannerträgerin der Grundsätze des Glaubens und der Moral hat die Kirche das einzige Interesse und das alleinige Bestreben, mit ihren erzieherischen und religiösen Mitteln alle Völker ohne Unterschied an die klaren Quellen des christlichen Erbgutes und des christlichen Lebens zu führen, damit jedes Volk seiner Eigenart gemäß sich der ethischen und religiösen Werte des Christentums erfreue und sich so eine menschenwürdige und geistig gehobene Gemeinschaft schaffe, aus der sein Wohlergehen erblüht.«

Die Kirche hat mehr als einmal schon tauben Ohren gepredigt, klagt Pius XII. Nun predigt die harte Wirklichkeit. Die Leiden sind oft der bessere Lehrmeister als der leichte Erfolg. Die Not wird auch lehren, hohle Rhetorik von der Wahrheit zu unterscheiden, und wird den Blick für die Wirklichkeit öffnen, für ein Verständnis, nicht nur der eigenen, sondern auch der gerechten Forderungen der andern.

Diese Papstworte sind speziell für den Seelsorger eine Mahnung, das Religiöse und grundsätzlich Christliche vom rein Politischen zu scheiden und, bei aller Wahrung des Interesses und der Autorität der Kirche in den res mixtae, sich

Auslegung des biblischen Textes keine der Tradition widersprechende Ansicht ergeben durfte. Man kannte und verwendete schon damals im engeren Sinne philologische Methoden wie Textvarianten, Fixierung des biblischen Sprachgebrauches usw.

Haben die Rabbinen auch die allegorische Auslegung gekannt und geübt, die im gleichzeitigen Heidentum und im hellenistischen Judentum sehr verbreitet war? Die allegorische Deutung überspringt den Literalsinn und sucht in historischen und legalen Stellen verborgene geistliche Wahrheiten (»mystischer Sinn«). Ansätze hiefür sind bei den Rabbinen vorhanden: Das Hohelied wurde geistlich gedeutet auf die Liebe Gottes zu Israel. Wenn bildhafte Erklärung dem Texte einen tieferen Sinn abzugewinnen suchte, so wurde aber doch eine solche Interpretation niemals einheitlich oder grundsätzlich durchgeführt; man hielt am Wortsinn fest.

Auf einem solchen Hintergrund wird nun die Auslegung des AT durch Paulus betrachtet. Für den Leser sei hinzugefügt, daß zwar in der Voraussetzung Bonsirvens,

seiner rein religiösen Aufgabe bewußt zu bleiben und ihr sich restlos zu weihen.

Die Bedingungen der Schaffung einer neuen und soliden Ordnung.

Nur bei einer solchen Einstellung, fuhr der Hl. Vater fort, wird eine neue Ordnung geschaffen werden, die nicht nur ein verführerisches Schlagwort ist, sondern einen guten, schönen, auf die Grundsätze der Moral sich aufbauenden, bleibenden Inhalt haben wird. Die Gefahr wird so vermieden werden, einen bloß äußerlichen Mechanismus zu schaffen, auferlegt durch die Gewalt, ohne Ehrlichkeit, ohne Verständigung, ohne Frieden, ohne Würde und ohne Wert. Man muß der Menschheit eine neue Hoffnung schenken und ihr ein edles Ziel setzen. Die Mächte, die offen und geheim chronische Unordnung anzetteln, unter der die heutige Menschheit seufzt, müssen ausgeschaltet werden.

Ein fünffacher Sieg.

Die unumgänglichen Voraussetzungen der Schaffung der »neuen Ordnung« sind ein fünffacher Sieg:

1. Der Sieg über den völkerentzweien den Haß. Man muß auf Systeme und Praktiken verzichten, durch die dieser Haß stets neue Nahrung erhält. Im Gegensatz dazu steht die in einigen Ländern geübte, hemmungslose Propaganda, die sich nicht vor Fälschung der Wahrheit scheut und Tag für Tag, ja Stunde für Stunde der öffentlichen Meinung die gegnerischen Nationen in einem falschen und beleidigenden Lichte vorführt. Wer wirklich das Wohl des Volkes anstrebt, wer die geistigen und moralischen Grundlagen der künftigen Zusammenarbeit der Völker vor unberechenbarem Schaden bewahren will, wird es als eine heilige Pflicht betrachten, bei den Menschen die natürlichen Ideale der Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit, der Höflichkeit, der Zusammenarbeit im Guten und vor allem das erhabene übernatürliche Ideal der brüderlichen Liebe, wie sie Christus in die Welt gebracht hat, nicht verloren gehen zu lassen.

nicht aber Kümmels, damit ein Beitrag gegeben ist für das Verstehen gewisser materieller Voraussetzungen, unter denen Paulus unter der Inspiration des Hl. Geistes schrieb. Nach Kümmel ist ja Bonsirven durch die katholische Auffassung belastet von der Authentie der Paulusbriefe im allgemeinen und vom indirekten Zurückgehen des Hebräerbriefes auf den hl. Paulus im besondern! Nach Kümmel ist auch das Bemühen eine Belastung, die Auslegung des hl. Paulus zu verteidigen und als unbedenklich erscheinen zu lassen. Im übrigen wird jedoch gelten gelassen, daß für Paulus der Sinn der Hl. Schrift des AT allein vom Glauben her erkennbar war. Bei Paulus fehlt jedes Spiel mit dem Wortlaut und jede neugierige Diskussion des Textes, die bei den Rabbinen zur Lächerlichkeit ausartete. Paulus geht in der Regel (!) keineswegs willkürlich mit dem Text um, auch wenn er rabbinische Methoden anwendet. Kümmel hat kein Bedenken, bei Paulus scharfe Abweichungen vom Ursinne des Textes anzunehmen, ja sogar die Einfügung der für seinen Beweis erst entscheidenden Worte (etwa Rom. 3, 20 oder 1. Cor. 15, 45). Kümmel nimmt auch einen deutlichen Ein-

Zu dieser Mahnung des Hl. Vaters kann man der Schweizer Presse das Zeugnis ausstellen, daß sie ehrlich bestrebt ist, allen Kriegführenden gerecht zu werden. Es ist das ein großer Unterschied, der gegenüber dem letzten Weltkrieg besteht. Man könnte sogar erfreulicher Weise feststellen, daß der Haß auch zwischen den Völkern im Vergleich zum Weltkrieg nachgelassen hat.

2. Der Sieg über das Mißtrauen. Vertrags-treue ist vonnöten, damit besonders das friedliche Zusammenleben von mächtigen und kleinen Staaten möglich ist.

3. Sieg über den verhängnisvollen Grundsatz, daß Macht Recht schafft, ein Grundsatz, der alles internationale Recht unterhöhlt und besonders friedliche und kleine Staaten bedroht.

4. Sieg über den Keim zu Konflikten, der in der ungleichen Verteilung der Wirtschaftsgüter der Welt liegt. Jedem Volk sollte durch eine allmähliche Verständigung ein seinen Bedürfnissen entsprechender Lebensstandard ermöglicht werden.

5. Sieg über den kalten Eigennutz, der nur auf die eigene Macht und Kraft pocht. Er muß ersetzt werden durch eine redliche rechtliche und ökonomische Solidarität und eine, dem göttlichen Recht entsprechende brüderliche Zusammenarbeit unter freien und unabhängigen Völkern. Freilich kann diese Neuordnung effektiv erst vorgenommen werden nach dem Friedensschluß. Aber jetzt schon wäre einer Erklärung, diese unveräußerlichen Rechte wiederherstellen zu wollen, von großem Wert für die Beilegung der Aufregung und der Verbitterung jener, die in ihren unveräußerlichen Rechten sich bedroht fühlen oder in ihnen verletzt worden sind.

V. v. E.

*** Alt Nationalrat Dr. Alfons von Streng**

Am Weihnachtstage verschied zu Fischen Herr Alfons von Streng, der Vater des Oberhirten der Diözese Basel. Zu gleicher Stunde, da der bischöfliche Sohn auf der

fluß hellenistisch jüdischer Exegese an, etwa in der Identifizierung Christi mit der Weisheit (1. Cor. 10, 4; Gal. 4, 21). Auch soll nach ihm Paulus hie und da den Wortsinn völlig verleugnen (1. Cor. 9, 9).

Kümmel stimmt der abschließenden Feststellung Bonsirvens zu, daß die Freiheit des Apostels Paulus dem Texte gegenüber nicht rabbinisch sei, sondern aus der apostolischen Vollmacht stamme. Hingegen taucht für Kümmel doch dabei die Frage auf, die für einen Katholiken überhaupt nicht besteht, ob nicht doch etwa Paulus eine Auslegung des AT gebe, der wir nicht folgen könnten.

Der ganze Gegensatz der Einstellung, womit Katholik und Akatholik an die Hl. Schrift herangehen, zeigt sich in diesen Erörterungen, die von sehr freundschaftlichem Geiste getragen sind. Anscheinende Schwierigkeiten, welche Kümmel namhaft macht in der paulinischen Exegese, existieren für den Katholiken gar nicht. Nach katholischer Auffassung, die aus den gewohnten Glaubensquellen begründet wird, ist der Hl. Geist zufolge der Inspiration der eigentliche Ver-

Kanzel seiner Kathedrale das Gotteswort verkündete, holte der Todesengel die Seele des Vaters heim. Ein vorbildliches Leben fand seinen Abschluß im patriarchalischen Alter von 89 Jahren. Das Charakteristische des großen Lebenswerkes des selig Verstorbenen ist das treue, verantwortungsbewußte Wirken für die katholische Sache, in Klein- und Großarbeit, im Kreise der Heimatgemeinde, des Kantons und der Eidgenossenschaft. Herr alt-Nationalrat von Streng hat Jahrzehnte lang die Katholiken des Thurgau gesammelt, trotz aller Mißerfolge zusammengehalten und schließlich zum Siege geführt. Ihm ist es vor allen zu verdanken, wenn unsere Glaubensgenossen im Osten des Bistums nun ein ausgezeichnetes Verhältnis zwischen Staat und Kirche haben. Als Mitglied des Nationalrates und Präsident seiner katholischen Fraktion wuchs die Tätigkeit des Politikers zu eidgenössischer Bedeutung empor. Er war einer der wahren Eidgenossen, die im Jahre 1918 der drohenden roten Revolution ein entschiedenes Halt entgegensetzten. Als gewandter Fechter in Wort und Schrift hat der Verewigte gemäß der Parole eines hl. Paulus das Schwert des Geistes geführt und die Waffenrüstung Gottes ergriffen. Er handelte so auch gemäß dem kampfgeprobten Wappenschild seiner Familie als Ritter ohne Furcht und Tadel. Die Freude und der Stolz seines Alters waren die beiden Söhne, von denen der eine an höchster Stelle der Kirche dient, und der andere die politische Aufgabe des Vaters weiterführt. — Den werten Angehörigen sei auch in der Schweiz. Kirchenzeitung, deren verständnisvoller Freund der Kirchenpräsident und katholische Politiker stets war, tiefgefühlte Teilnahme ausgesprochen. R. I. P.

V. v. E.

Ueber die Tätigkeit des Verstorbenen speziell im Kirchenrat schreibt uns eine kompetente Feder:

»Dem Kirchenrate gehörte der verstorbene alt-Nationalrat Dr. Alfons von Streng volle 55 Jahre an und während 40 Jahren war er dessen Präsident. Was er in dieser langen Zeit für den katholischen Konfessionsteil und damit für die Kirche getan hat, läßt sich in wenigen Worten nicht schildern. Kaum in einem zweiten Kanton des Schweizerlandes

konzentrierte sich die katholische Führerschaft so klar und vorbildlich in einer einzigen Persönlichkeit, wie in unserem Kanton dies bei Dr. A. von Streng all die vielen Jahre hindurch der Fall war. Dank seiner vollgemessenen und reichen Geistesgaben und Fähigkeiten, dank seines durch strenge Selbstdisziplin erworbenen Mannescharakters, dank seiner unermüdlichen Arbeit im Dienste des katholischen Thurgauervolkes, war der Verewigte wie kein zweiter berufen, die Führung der Geschäfte des Kirchenrates so lange und zu so großem Segen für die katholische Sache inne zu haben. Die Rechte, die ihm zur Wahrung der kirchlichen Belange übertragen waren, hat er nie mißbraucht. Seine Tätigkeit als Präsident des Kirchenrates geschah immer im engsten Anschluß an die kirchliche Obrigkeit und in Wahrung ihrer Rechte. Es gab daher all die Jahre seiner Präsidentschaft nie einen Konflikt mit dem bischöflichen Ordinariat oder mit der thurgauischen Landesregierung als Aufsichtsbehörde. Seine kulturelle und kirchliche Einstellung entsprach ganz seiner katholischen Glaubensüberzeugung. Mit seltener Treue und Hingabe hat er die Sache der Kirche im Kanton vertreten und für die kirchlichen Belange gesorgt. Wenn wir heute im Thurgau in kirchlich-staatlicher Beziehung so gut geordnete Verhältnisse haben, wenn zwischen Landesregierung einerseits, Kirchenrat und katholischem Volk andererseits ein so gutes Einvernehmen besteht und beide Teile bestrebt sind, zum Wohle des Ganzen zusammenzuarbeiten, so ist das sicher das hervorragende Verdienst des verstorbenen Kirchenratspräsidenten Dr. Alf. von Streng. Ihm verdankt das katholische Thurgauervolk sehr viel. Mit beispielloser Liebe und Vertrauen hing es darum an seinem Führer. Sein Name wird unauslöschlich eingehen in die Kirchengeschichte des Kantons Thurgau.« J. H., Comm.

Man lese die Ansprache, die Herr Kirchenpräsident Dr. v. Streng bei der Firmung im Thurgau im Beisein seines bischöflichen Sohnes gehalten hat: K.-Z. 1940, Nr. 17, S. 201.

Von dem Verstorbenen nächster Seite werden uns noch folgende ergreifende Züge aus dessen wahrhaft christlichem Leben berichtet:

fasser der Bibel, was eine absolute Irrtumslosigkeit und Widerspruchslosigkeit der Hl. Schrift bedeutet. Dementsprechend ist es für uns unerträglich, zu hören, ein apostolisches Zitat des AT sei willkürlich oder gar gänzlich falsch. Auch ein Kümmel muß sich sagen lassen, daß sein oder irgend ein anderes beliebigstes Verstehen und Auslegen des AT falsch sein muß und nicht die paulinische Exegese des AT. Der Hl. Geist, der Paulus in der Verfasserschaft seiner neutestamentlichen Schriften inspirierte, inspirierte ihn auch im richtigen Verständnis des AT. Da ist keinerlei Willkür möglich und selbstverständlich erst recht keine Falschheit. Wir können und müssen überzeugt sein, daß Pauli christliche Deutung des AT nicht nur möglich, sondern notwendig und die einzig richtige ist. Wer will denn Exeget gegen den Exegeten Paulus oder gar gegen den Verfasser der Hl. Schrift, den Hl. Geist, selber sein und Anspruch erheben, in christlichen Kreisen ernst genommen zu werden? Die ganze vielfach ebenso bewußte wie unbewußte Hybris der rationalistischen Schriftexegese kommt in einer solchen verfehlten Einstellung zum Vorschein.

Die Belastung, welche die positive Einstellung zur Authentie sämtlicher paulinischer Briefe darstellen soll, ist auch wissenschaftlich sehr leicht zu tragen, wie das die Isagogik erweist. Die Leugnung der Authentie dürfte eine viel größere Belastung darstellen! Das Bemühen, die Auslegung Pauli zu verteidigen und unbedenklich erscheinen zu lassen, ist nicht nur sehr verständlich und begründet, sondern das wird durch den Inspirationscharakter der Hl. Schrift direkt gefordert. Richtig ist, daß erst durch Paulus der sog. typische Sinn gewisser at. Stellen uns bekannt ist. Dieser typische Sinn war demnach inspiriert, wie wir vom inspirierten Apostel wissen. Wenn er auch dem at. Exegeten unbekannt war, so berechtigt das keineswegs zur Ablehnung der paulinischen Exegese unter dem Vorwand der Willkür oder der Falschheit. Abweichungen vom Urtext erklären sich aus der Freiheit des ebenfalls inspirierten Verfassers Paulus, der mit seinem Zitat gewiß nicht eine absolute philologische Kongruenz mit dem Urtexte behaupten wollte, sondern eher den verborgenen wirklichen Sinn eines at. Textes klar herausheben wollte. Daß er das durfte, ist außerhalb jeder Dis-

»Fischingen war ihm ein Lieblingsaufenthalt, wo er sich denn auch ruhig und gefaßt auf sein Sterben vorbereitet hat. Jeden Tag nahm er an der Feier der hl. Messe teil und betete seinen Rosenkranz. Er war ein treuer Verehrer der Mutter Gottes. Vor ca. 3 Wochen ließ er sich die hl. Sterbesakramente spenden, stund aber am gleichen Sonntag wieder auf und ging noch in die hl. Messe. Am folgenden Tag wohnte er noch aktiv und lebhaft einer Verwaltungsrats-sitzung der Anstalt Fischingen bei. Das war seine letzte Amtshandlung. — —

In Bern gehörte er zu jenen Mitgliedern der Bundesversammlung, die jeden Tag die hl. Messe besuchten. . . Nie in seinem ganzen Leben hat er aus eigener Schuld die Sonntagsmesse versäumt. Jeden Tag verrichtete er sein Morgen- und Abendgebet. Er war nicht einer von jenen, die um ihre religiöse Gesinnung viele Worte machen, aber er war tief religiös überzeugt.

Die **T o t e n f e i e r** am letzten Samstag — Fischingen in sonniger Schneelandschaft des Tannzapfenlandes — in der festlichen Klosterkirche nahm einen sehr würdigen Verlauf. Etwa 40 Geistliche, die staatlichen Behörden und eine große Schar von Leidtragenden nahmen teil. Rechts vom Eingang der Kirche im Familiengrabe, mit dem Steinhauerbilde der Pietà geschmückt, wurde die sterbliche Hülle an der Seite der Gattin zur Erde gebettet. In der Kirche zeichnete H.H. Pfarrer Ruckstuhl in pietätvollen und tref-fenden Worten das Lebensbild des Verstorbenen und dann durfte dessen Sohn als Bischof in der feierlichsten Weise das Pontifikal-Requiem des hl. Meßopfers für seine Seelenruhe darbringen.«

✠ **Johann Erni**

**Leutpriester von Sempach,
erwählter Chorherr zu St. Leodegar, Luzern.**

In der Nacht des 29. Dezember hat Gott seinen Diener H.H. Johann Erni, Leutpriester von Sempach, zu sich ge-rufen. Vor kurzem war er erst vom Regierungsrat des Kan-

kussion. Wir haben in einem solchen Vorgehen einfach das, was wir eine authentische Exegese nennen, vor uns. Die Identifizierung Christi mit der Weisheit braucht keineswegs mit hellenistischer Beeinflussung erklärt zu werden, sie ist ohne diese zeitgeschichtliche Parallele genügend aus der-selben Inspiration erklärt. Daß Paulus ab und zu die Hl. Schrift auch akkommodiert, haben wir keine Schwierig-keiten, zuzugeben. Damit ist nicht verlangt, in dieser Akkommodation den Literalsinn des betreffenden zitierten Textes zu sehen.

Wir sehen nur in diesen kurzen Darlegungen, wie sehr die gesunde Bibelexegese, an welche sich selbstverständlich auch die Bibelbewegung hält, aufbauen muß auf gründlicher Dogmatik, namentlich der Inspirationslehre und deren Kon-sequenzen, wie auf gründlicher historisch-kritischer einlei-tungswissenschaftlicher Arbeit. Beide sind neben dem Lehr-ante, das in der Tradition wurzelt, aber unter dem Bei-stande des Hl. Geistes immerdar lebendig bleibt, der einzig sichere Weg zu einem richtigen und totalen Verstehen der Hl. Schrift.

A. Sch.

tons Luzern zum Chorherr des Stiftes St. Leodegar gewählt worden, und auf Ende Januar hatte er seine Resignation als Pfarrer eingereicht.

Der Verstorbene war im Jahre 1878 als Sohn braver Bauersleute zu Egolzwil-Wauwil geboren. An der kanto-nalen Lehranstalt in Sarnen holte er sich eine vorzügliche humanistische Bildung. Das erste Jahr der theologischen Studien verbrachte er an der Theologischen Lehranstalt zu Luzern. Auch hier legten ausgezeichnete Lehrer und Erzie-her: der unvergeßliche Regens Dr. Franz von Segesser, der begeisternde Professor Albert Meyenberg, der eminent prak-tische Subregens Wilhelm Meyer, das solide Fundament für das weitere akademische Studium. Im Jahre 1901 zog der Musensohn mit einigen seiner Luzerner und Sarner Freunde nach Innsbruck, an die Theologische Fakultät von Weltruf. Ein Fähnlein von sieben Aufrechten wagte es, die Farben der Helvetia Oenipontana nach jahrelangem Unterbruch wieder in der Hauptstadt Tirols zu »schwingen«. Johann verlebte ein Studienjahr, das erfüllt war von verschwun-dener Studentenromantik, umweht von der Poesie des heil-igen Landes Tirol — jetzt auch profaniert — und vom ab-sterbenden Glanz des habsburgischen Kaiserreiches. Reisen nach München und Wien erweiterten den Blick. Die »Bur-schenherrlichkeit«, die er in allen Ehren genoß, hinderten den Couleurstudenten nicht am ernstesten Studium zu Füßen eines Hurter, Noldin, Fonck, Gatterer. Die theologische und aszetische Bildung wurde durch zwei folgende Semester im Konvikte vertieft. Nach dem Seminarjahr, wieder in seinem lieben Luzern, empfing der Neomyst aus der Hand von Bischof Leonhard im Sommer 1904 die hl. Priesterweihe.

Der erste Seelsorgerposten war ein dreijähriges Vika-riat in Kriens unter der Leitung von Pfarrer Joseph Ambühl, dem späteren Bischof von Basel. Einen besseren Mentor zur Einführung in die Seelsorge hätte sich der Neupriester sel-ber nicht auswählen können. Im aufstrebenden Industrieort wurde er mit allen Problemen und Aufgaben der modernen Seelsorge bekannt. Sein praktischer Sinn, seine urchige Energie, sein Seeleneifer fanden da eine Fülle von Arbeit. Er bewältigte sie restlos. So kann es nicht wundern, wenn

Ehre sei Gott in der Höhe . . .

Die exakte Uebersetzung der berühmten Stelle muß lau-ten: »Lobpreis in der Höhe Gott und auf Erden Friede unter Menschen des Wohlgefallens!« Das soll heißen: Gott im Himmel sei Preis und Ehre dafür, daß er seinen mensch- gewordenen Sohn auf die Erde gesandt hat, und Friede möge zuteil werden den Menschen auf Erden, deren sich Gott in Huld und Gnade angenommen hat. Naturgemäß zerfallen sozusagen alle diese Doxologien der einfachen und ausgeführten Form in zwei Teile, von denen der erste von Gott, der zweite vom Menschen handelt. Man denke nur an die beiden bekanntesten der ausgeführten Form: »Hoch-preise den Herrn meine Seele und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heil. Denn er hat in Gnaden herabgeschaut auf seine niedrige Magd« usf. und: »Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung bereitet.« Solche Doxologien sind einst spontan aus der Seele des Volkes hervorgebrochen. Und das Neue Testament deutet das auch an bei Gelegenheit von erfolgten

das Kapitel St. Leodegar ihn an erster Stelle dem Bischof zur Neubesetzung der Patronatspfarrei Reußbühl vorschlug. Ihr erster Pfarrer, Joh. B. Stalder, hatte dort das neue Gotteshaus mit unsäglichen Mühen gebaut; müde von der Arbeit eines Kirchenbaus, von dem man sagt, daß er den Pfarrer kosten könne, zog sich Pfarrer Stalder auf den Ruheposten nach Maria-Zell bei Sursee zurück. Nun galt es den Ausbau der Pfarrei an die Hand nehmen, die persönliche Pastoration pflegen, das Vereinswesen ausbauen. Pfarrer Erni hat in den 12 Jahren als Pfarrer von Reußbühl auch dieses Arbeitspensum aufs beste besorgt. Musterhaft war die Ordnung im Gottesdienst; ein Kranz von Vereinen blühte auf. Ein Vereinshaus wurde eingerichtet. Ein bleibendes Denkmal der Reußbühler Zeit des Verstorbenen sind die Gräberanlage um die Kirche, für die schon Can. Stalder einen Strauß bis vor Bundesgericht ausgefochten hatte, und die monumentale Freitreppe zur Kirche hinauf.

Aber der unermüdliche Arbeiter war dabei auch müde geworden; ein Zuckerleiden bedrohte seine Gesundheit. So zog nun Pfarrer Erni in einen ganz andern Wirkungskreis: nach Sempach »der kleinen Stadt«, an den lieblichen Gestaden des Sees, dem es seinen Namen gegeben. Pfarrer Erni was als Sohn einer währschafthen Luzerner Bauernfamilie dazu ebenfalls trefflich geeignet. Diese Umwelt war ja die seiner Jugendjahre im Luzerner Gäu.

Im Jahre 1919 »ritt« er als Leutpriester auf. Im Luzernerbiet hat dieses »Aufreiten« noch einen reellen Sinn. Man sieht den erwählten Pfarrer im Zweispänner, an seiner Seite den gewichtigen Dekan und die Dorf- — bitte, Stadt-Gewaltigen — flankiert von den Dragonern, deren »Eidgenossen« beim Dröhnen der Böller den Zaum beißen und ihren Reitern alle Mühe machen. Der Leutpriester von Sempach bekleidet von Amtswegen die Würde eines Ehrenkanonikus des Stiftes St. Leodegar, das seit 1421 das Patronat von Sempach inne hat. Mehr als 20 Jahre hat Pfarrer Erni bis zu seinem Tode als bonus pastor et fidelis hier gewirkt. Er war ein gern gehörter Prediger von kräftiger Popularität. Daß er als Katechet Vorzügliches leistete, beweist sein jahr-

zehntelanges Wirken als Schulinspektor. Das von ihm verfaßte »Religionslehrbuch für Sekundar- und Mittelschulen« fand große Verbreitung in der Schweiz und selbst in Deutschland, von wo es noch jetzt beim Verlag (Sempach) angefordert wird. Im Jahre 1938 wurde gegen dieses Lehrbuch, speziell gegen seine geschichtlichen Partien, in der Aargauer und dann in der Luzerner und Solothurner liberalen Presse ein wahres Kesseltreiben inszeniert. Die Mache wurde in trefflichen Artikeln dieses Blattes (Jahrgang 1938, S. 141 ff.) niedriger gehängt. Mag sein, daß der eine oder andere Ausdruck abgetönter sein könnte. Wissenschaftliche Akribie lag Erni weniger. Aber, wenn man die Leistungen des Liberalismus und des Protestantismus auf dem gleichen Gebiete in etwa kennt — sie waren sogar in »Muster«-Lehrheften noch an der letzten Landesausstellung ausgestellt und einzusehen —, der denkt an das biblische »Medice cura . . .«. Dem Lehrbuch von Erni wurde in der Folge die staatliche Subvention vom Aargauer Regierungsrat gestrichen und im Kanton des kürzlich selbstverständlich kremierten »Brändli«, Regierungsrat Dr. Hans Kaufmann, wurde es sogar verboten. Der Zweck der Hetze war erreicht. Die unangenehme Affäre hat dem Sempacher Pfarrer die letzten Lebensjahre in etwa vergällt. Seine kraftvolle Persönlichkeit war zwar gegen solche Nadelstiche gefeit. Eine wertvolle Gabe seiner regen Feder, die auch in die Tagespresse und speziell in die »Kirchenzeitung« zu schreiben pflegte, war das Volksbuch: »Der fromme Nikolaus von Rippertschwand« (ebenfalls im Verlag Sempach).

Als bei der Truppe beliebter Feldprediger machte Pfarrer Erni die Grenzbesetzung im Weltkriege mit. Das jährliche Hauptereignis in seiner Pfarrei, die Schlachtjahrzeitfeier von Sempach, fand an ihm einen martialischen Verkünder. Mit Stentorstimme verlas der streitbare Pfarrherr jeweils vor der Schlachtkapelle den ergreifenden Schlachtbericht, wo allen Gefallenen, Eidgenossen, wie österreichischen Rittern, deren Gebeine noch heute in den Beinhäusern um die Kapelle bleichen, die ewige Ruhe erflucht wird. Der Leutpriester hatte die Ehre, zweimal einen General in seinem beschei-

Wundertaten des Herrn, wenn es z. B. heißt: Man pries Gott mit lauter Stimme, weil er das und das am Menschen getan. Man hat schon breit angelegte Untersuchungen angestellt über die beiden Angelpunkte, in denen sich der Engelgesang von Weihnachten bewegt, nämlich über die alttestamentlichen Begriffe kábôd »Ehre, Ruhm, Preis« und rāšôn »Wohlgefallen, Gnade, Huld«, bedeutend weniger über ihre aramäischen Aequivalenten im Munde des Zeitgenossen Jesu Christi tešbôh̄ta und ar'ûta. Zwischen den beiden Begriffspaaren werden sich im Laufe der Jahrhunderte auch keine wesentlichen Bedeutungsverschiebungen eingestellt haben. Mehr mag uns hier das arabische Moment interessieren. Heute noch kann man unter dem arabischen Volk bei freudigen Ereignissen den lauten Ausruf hören: El-ḥamdu lillā »Lobpreis sei Gott!« oder unter Beibehaltung der aramäischen Wurzel subḥān allah, z. B. in der Exklamation, die man gelegentlich hören kann: Lob sei Gott, der erschaffen und im Dasein erhalten hat! Aber noch interessanter ist die Verwendung des zweiten Begriffes im Engelgesang. Lautlich deckt er sich im Hebräischen, Aramäischen und Arabischen durchaus. Wenn mein Freund Rafail Abu

Chalil in Bethlehem zu einer Reise oder zu einem Unternehmen von den Seinigen Abschied nahm, haben ihm seine Eltern immer den Segensspruch mit auf den Weg gegeben: 'ala raḍa 'l-wāldên »mit dem Wohlgefallen der Eltern«. Das heißt: Was du jetzt tust und unternimmst, das geschieht im Gehorsam zu den Eltern und mit dem Segen der Eltern. Und noch in die europäische Fremde schreiben ihm Vater und Mutter gelegentlich: Jarḍûn el-wāldên 'alêk »die Eltern haben an dir Wohlgefallen«. Mein Freund sagte mir: Ohne diesen Segensspruch möchte ich nicht von zu Hause fort oder in der Fremde sein, denn die Zustimmung und das Lob der Eltern gilt mir viel. Man vergleiche hiezu, was Gott Vater auf dem Verklärungsberg und am Jordanwasser auf seinen Sohn in der Fremde des Erdenlandes herabrufft: »Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe«, und an das, was St. Petrus in seinem zweiten Brief 21, 17 sagt: Jesus empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, als von der hocherhabenen Glorie die Stimme auf ihn herabkam: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Baden.

Prof. Dr. Haefeli.

denen Pfarrhaus zu empfangen: erstmals General Wille und im letzten Jahr General Guisan. Auch in Sempach lag ihm der Schmuck des Gotteshauses am Herzen. Die uralte Kirche im Kirchbühl bei Sempach und ihre Kunstschatze hat er verständnisvoll restauriert; ebenso die Kapelle in Adelwil. Wir bewunderten selber noch vor wenigen Jahren die Pracht des Gottesdienstes in der Kirche von Sempach zum Abschluß der Reiterprozession am Auffahrtstage. In diesem Bild wird der Verstorbene beim Schreibenden weiterleben: wie er als ein zweiter Baselwind, dem Leutpriester der Berner bei Laupen, auf seinem weißen Roß, eskortiert von 300 Reitersmannen, das Allerheiligste andächtig trägt. Der liebe Freund war während seines ganzen Priesterlebens ein Christophorus. Möge er nun die Flut durchschritten haben, die uns vom Lande der Seligen scheidet!

V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis

Seelsorger und Fürsorger.

Noch nie war die wirtschaftliche Lage unseres Landes so düster wie heute. Export und Import sind weitgehend unterbunden; darüber entscheiden nicht unsere Behörden und auch nicht unsere Industriellen, sondern die Großmächte, die miteinander im Kriege liegen und einander die Hilfsquellen abgraben. Hunderte von Betrieben werden durch die Behinderung des freien Grenzverkehrs und den dadurch hervorgerufenen Mangel an Rohstoffen lahm gelegt. Das Hotelgewerbe, das zu einem großen Teil auf die Zuwanderung von Ausländern angewiesen ist, kann seine 90,000 Angestellten nicht mehr erhalten; viele dieser Betriebe liegen derart darnieder, daß sie nicht einmal mehr den Besitzer ernähren, daß dieser nicht mehr die nötigsten Mittel aufbringt, um die Gebäude vor dem Verfall zu bewahren. Durch das Fehlen wichtiger Baumaterialien wird das Bauen verunmöglicht, und Zehntausende von Bauarbeitern werden brotlos werden. Das Autogewerbe, das ca. 15,000 Menschen Arbeit und Brot gab, ist am Zusammenbruch wegen Mangel an Treibstoff. So geht es ähnlich in andern Unternehmungen. Und die öffentlichen Mittel können auch nicht in vermehrtem Maße beansprucht werden, denn die Defizite und die Verschuldung der Gemeinwesen steigen in besorgniserregende Höhen. Man rechnet, daß Bund, Kantone und Gemeinden rund 12 Milliarden Schweizerfranken Schulden haben. Und noch ist der Tiefpunkt des wirtschaftlichen Abstieges nicht erreicht.

Wie stellen wir uns zu diesen Tatsachen? Wir dürfen daran nicht interesselos vorübergehen und denken, da sollen die Herren Politiker vorsorgen, »mein Reich ist nicht von dieser Welt«! Vor allem dürfen wir als verantwortliche Führer des Volkes nicht selber den Kopf hängen lassen, nicht selber den Mut und das Gottvertrauen verlieren. Harte Zeiten brauchen starke Seelen. Stark muß der Hirte sein, der die Seinigen auf den rechten Weg führen will. In diesen Zeiten der Not und der Bedrängnis muß er die tiefsten und ergiebigsten Gnadenquellen erschließen, wenn das Volk nicht ermatten und Irrwege gehen soll. Vorab muß die Predigt kräftig und zeitangepaßt sein, von Mut und Gottvertrauen durchdrungen, geistiges Vollbrot, nicht Pâtisserie. Seele und Leib müssen immer wieder aufgerüttelt wer-

den zum Durchhalten; Opferbereitschaft und Tapferkeit müssen immer wieder geweckt und gefördert werden. Treue zur Kirche und zum Vaterland mit Hintansetzung egoistischer Interessen muß gefordert werden. Wenn das irdische Brot rationiert und karg bemessen wird, muß das christliche Volk dazu angehalten werden, im Himmelsbrote, im Empfang der hl. Sakramente, Mut und Kraft zu schöpfen. Als den Israeliten auf dem Zug durch die Wüste das tägliche Brot ausging, hat Gott der Herr ihnen das Manna gesandt, ein wunderbares Brot vom Himmel. In der Kraft dieses Brotes haben sie den dornenvollen Weg vollendet und das gelobte Land erreicht. Im vermehrten Sakramentenempfang liegen wunderbare Kräfte, die unser Volk befähigen, Opfer zu bringen und ohne Klagen durchzuhalten, bis wieder bessere Zeiten anbrechen.

Der Engländer Richard Lewellyn hat unter dem Titel »How green was my valley« einen Sozialroman geschrieben, der heute von Albert Gysin ins Deutsche übersetzt, »So grün war mein Tal«, (Humanitas-Verlag, Zürich 1941), großes Aufsehen erregt und regen Absatz findet. In diesem Buche läßt der Verfasser einen jungen Kohlenarbeiter seinem Geistlichen folgenden Vorwurf machen: »Ihr Geistlichen nennt euch die Hirten eurer Herde, und doch läßt ihr es zu, daß eure Schäflein in Dreck und Elend leben. Und wenn ihr eure Stimme erhebt, sagt ihr bloß, es sei alles der Wille Gottes. Kein Wunder, wenn man die Dummen, die auf euch hören, Schäflein, Schafe nennt.«

Gibt es nicht auch in unsern Arbeiterkreisen breite Schichten, die von uns Geistlichen dieselbe Auffassung haben, dieselbe Anklage gegen uns erheben? Menschen, die um ihr tägliches Brot bitter ringen müssen, die oft beim besten Willen keine Arbeit und keinen ausreichenden Erwerb finden können, sind leicht geneigt, ungerechte Anklagen zu erheben. Den meisten Geistlichen fehlt die nötige Einflußsphäre bei Unternehmungen und Industrien, um wirksam Arbeitvermitteln zu können. Andere haben schwere Enttäuschungen erlebt; sie haben Hilfesuchende empfohlen, haben sie untergebracht und haben dann von ihren Arbeitgebern erfahren müssen, daß diese Schützlinge unzuverlässig bei der Arbeit, frech oder unsolid waren, so daß sie nach kurzem wieder entlassen werden mußten. Trotz dieser Mißerfolge darf der Seelsorger diese Hilfesuchenden, die ihm ihr Vertrauen entgegenbringen, nicht abweisen mit dem kategorischen Entscheid: Ich habe keine Arbeitsvermittlung, gehen Sie zum Arbeitsamt! Er muß sich Zeit nehmen für die vorgebrachten Anliegen, er muß ihnen die Adresse des christlich-sozialen Arbeitersekretariates angeben, sie mit andern privaten Stellennachweisen bekannt machen, sich bei einzelnen Firmen umsehen, ob etwas zu machen sei. Der Gesuchsteller muß sehen, daß seine Not uns zu Herzen geht, daß wir unser Mögliches tun, um ihm zu helfen. Der Geistliche muß auch in Predigten und Vorträgen dann und wann darauf hinweisen, daß Unternehmer und Geschäftsherren die Pflicht haben, nicht nur auf die Rendite zu schauen, sondern auch auf die Beschäftigungsmöglichkeit ihrer Mitmenschen. Arbeit und Brot schaffen ist heute verdienstlicher, als Almosen geben. Selbstverdientes Brot mundet ungleich besser als geschenktes Brot, das immer einen gewissen Nachgeschmack von Minderwertigkeit hinterläßt.

Es gibt nun aber tatsächlich Menschen, darunter auch brave, solide Familienväter, die mit bestem Willen keine Arbeit finden können. Es gibt Menschen, die geistige oder körperliche Defekte haben und darum zur Arbeit untauglich sind. Da muß dann die Fürsorge einsetzen. Der Staat hat in den letzten Jahren wirklich Großes getan, besonders in den Industrie- und Städtkantonen, um allen, die unverschuldet in Not geraten, zu helfen. Besonders hat die Sammlung für Winterhilfe ihm große Mittel an die Hand gegeben, die ja auch aus unsern Kreisen stammen; darum sollen wir unsere Pfarreiarmlen anweisen, aus dieser Hilfsquelle zu schöpfen; sie wird ihnen, wie die Erfahrung zeigt, in ausgiebiger Weise zuteil. Der Staat hat durch seine Aktionen die christliche Caritas etwas eingeengt in ihrem Wirkungskreis, zugleich aber auch entlastet. Gebrauchen wir, so lange es möglich ist, diese bereitgestellten Mittel der staatlichen Unterstützungskassen. Es wird eine Zeit kommen, und mit dem raschen Abgleiten auf der abschüssigen Bahn der Schuldenwirtschaft ist sie nicht mehr ferne, wo die öffentlichen Mittel ausgeschöpft sind; dann brauchen wir unsere jetzt zurückgelegten Reserven, dann wird die christliche Caritas wieder vor schweren Aufgaben stehen, die zu lösen nur Menschen von selbstlosem Opfermut befähigt sind, Menschen, die von der Liebe Christi durchdrungen sind. An der Spitze dieser opferbereiten Menschen muß der Seelsorger stehen, der wohl in erster Linie für die Seelen sorgt, dabei aber auch die Sorge für den hungernden Leib nicht vergessen darf.

Pfr. R. Pfyffer.

Der Kalender im Kalender.

In Nr. 52 der K.-Z. ersucht uns M. H., Pfarrer, um eine praktische Lösung unserer Anregungen. Es gibt nichts Leichteres als das. Vor uns liegen eine Menge alter, neuer und neuester Kalender. Katholische und nur Schweizerware. Man gestatte uns aus den neuesten vom Jahre 1941 nur drei Auszüge. Daran werden wir das Weitere ersehen. Wir wählen irgendeine Woche, beispielsweise aus dem Monat Februar 1. Woche 2.—9. Februar. Ein Kalender (wir nennen keine Namen, uns liegt nicht am Verlag, sondern nur an der Sache) bringt folgendes:

2. S. 4. n. Ep. Mariae Lichtmeß
3. M. Blasius, B. M.
4. D. Andreas Corsini, B.
5. M. Agatha, J. M.
6. D. Titus, Bk.; Dorothea J.
7. F. Romuald, A.
8. S. Joh. v. Matha, Bk.

Wir möchten diese Art Kalendarium den Urtyp nennen. Nichts vom Sonntagsevangelium, nichts vom Herz-Jesu-Freitag, nichts vom Priestersamstag. Diese Art Kalendarium ist nun einmal veraltet. Sehen wir weiter zu. Ein anderer Kalender bringt die gleiche Woche wie folgt:

4. Sonntag nach Epiphanie. 6. Woche. Festevangelium von Lichtmeß: Darstellung Jesu im Tempel, Luk. 2, 22—33.
2. S. Mariae Lichtmeß, Ged. v. Sonntag, Marquard.
3. M. * (Sternlein) Blasius. Ansgar, Oskar.
4. D. Andreas Corsini, Gilbert
5. M. Agatha, Bertulf, Albuin
6. D. Titus, Dorothea, Amand
7. F. Romuald, Richard, Nivard, Herz-Jesufreitag
8. S. V. 5, Sonntag n. Epiph., Johann v. Matha, Priestersamstag

Bei diesem Kalendarium fallen die vielen Heiligennamen auf, es wird so von der Leserschaft verlangt, wir haben nichts dagegen. Es sind aber Herz-Jesu-Freitag und Priestersamstag angegeben, wie wir es gewünscht haben. Das Sternlein am Montag ist unten erklärt. Es ist das ein Tag, an welchem Motiv- und Requiemsmissen gestattet sind. Diese Angabe halten wir im Interesse des gläubigen Volkes als sehr nützlich. Es gibt immer noch viele, welche ihren Jahrestag, etwa für den verstorbenen Vater, eben schwarz gelesen haben wollen. Da gibt ihnen der Kalender die Möglichkeit, an diesen Tagen eine hl. Messe lesen zu lassen. Oder sie hätten gern irgendeine Motivmesse, auch dafür zeigt ihnen das Sternlein die Möglichkeit, eine solche zu bestellen. Es fehlt aber an diesem Kalendarium noch manches, wir zeigen es aus einem andern Kalender.

4. Sonntag nach Epiphanie Ev.: Die Stillung des Sturmes, Matth. 8, 23—27
2. Sonntag, Mariae Lichtmeß, weiß, Kerzenweihe, violett
3. Montag, Frei, Blasius B. M., rot
4. Dienstag, Andreas Corsini, B. M., rot
5. Mittwoch, Agatha, J. M., rot
6. Donnerstag, Titus B., weiß, Dorothea J. M.
7. Freitag, Romuald A., weiß, Richard, Herz-Jesu-Freitag
8. Samstag, Messe v. Sonntag n. Epiphanie, grün, Joh. von Matha, Priestersamstag

Der Leser wird einen Unterschied herausfinden zwischen dieser Wochenangabe und der obigen ersten und zweiten. Es ist ein liturgischer Wegweiser, wenn auch Raumeshalber einige Heiligennamen wegfallen mußten. So z. B. am Mittwoch, Donnerstag und Freitag je einer. Wir finden auch die Farbe des Meßgewandes. Warum soll das Volk nicht auch dafür interessiert werden? Fällt eben ein Totenamt ein, so wird es ja vorher verkündet, dann wird natürlich die schwarze Farbe genommen und auch vom Volke verstanden. Das Wörtlein »Frei« zeigt, wie im 2. Beispiel, an, daß an diesem Tage Requiemsmissen oder Motivmessen gestattet sind.

In einem andern Kalender finden wir bei jedem Freitag nach den Heiligennamen ein Zeichen. Die Erklärung unten an der Seite deutet an: Freitag ist Fasttag. Besonders sollte angegeben werden, daß die Freitage in der Fastenzeit gebotene Fast- und Abstinenztage sind. Das könnte mit zwei Fischlein angegeben werden, fehlt aber in den meisten Kalendern. Wir fanden es nur in einem einzigen Kalender. Es dürfte auch gerade in besagter Woche im Februar auf die so schönen und heilsamen Gebräuche der Kirche aufmerksam gemacht werden: Halssegnung am Blasius-, Brotsegnung, in der heutigen brotarmen Zeit besonders wichtig, am Agathatag. Eine Unsicherheit herrscht noch in den Kalendern wegen dem Priestersamstag. Einige bringen ihn am 1. Samstag des Monats, andere, was uns richtiger erscheint, am Samstag nach dem Herz-Jesu-Freitag.

Was nun die Angabe des Anbetungstages betrifft, so haben wir schon auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht, daß in der Schweiz mehrere Diözesen sind, auch sind oft mehrere Gemeinden am gleichen Tage. Darum müssen wir diesen Wunsch fallen lassen. Nicht gerne, denn die Publikation der Anbetungstage hätte gewiß großen Nutzen. Im Elsaß waren die Anbetungstage auch im Kalender vermerkt.

Besagte Woche bekäme nun folgendes Bild:

4. Sonntag nach Epiphanie, Fest Mariae Lichtmeß.

1. Festtagsev. Jesu Darstellung i. Tempel. Luk. 2, 22—33
2. Sonntagsev. Stillung d. Sturmes. Matth. 8, 23—27.

2. Sonntag: Fest M' Lichtmeß, weiß, Kerzenweihe, violett, Prozession.

3. M. * Blasius, rot, Halssegnung, Ansgar, Oskar
4. D. Andreas Corsini B. M., rot
5. M. Agatha J. M., rot, Brotsegnung
6. D. Titus B., weiß, Dorothea J. M.
7. Fr. † Romuald A., weiß, Richard, Herz-Jesu-Freitag
8. S. vom V. Sonntag nach Epiphanie, grün, Johann von Matha, Priestersamstag.

Vergleichen wir dieses Kalendarium mit dem ersten Beispiel, so sehen wir, daß damit dem Volke ein größerer Dienst erwiesen wird. Unser Dienst soll ja nicht nur Gottesdienst, sondern auch Dienst am Volke sein und wenn die Kalendernamen darauf einsteigen, gewinnt der Kalender. Das ist's, was wir wünschten. M. A., Pfr.

Kirchen - Chronik

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. Ehrendomherr Viktor Jäggi. HHerr alt-Dekan Viktor Jäggi, Spiritual des Klosters der Visitation in Solothurn, wurde vom hochwürdigsten Bischof zum Ehrendomherrn der Kathedrale der Diözese Basel ernannt, anlässlich seines 80. Geburtstages.

Wir entbieten dem Canonicus honorarius zur hohen Ehrung die ergebensten Glückwünsche! Die großen Verdienste, die der hochwürdigste Herr sich während dreißig Jahren als Jugendbildner am Kollegium in Schwyz und hierauf als Pfarrer und Dekan und seit 1932 als Spiritual und durch wertvolle Dienste in der bischöflichen Verwaltung sich erworben hat, haben gebührende Anerkennung erfahren.

Diözese Chur. H.H. Johann Loretz, Neupriester, wurde zum Pfarrhelfer in Isenthal ernannt; ferner zum Pfarrhelfer in Erstfeld H.H. Eduard Ackermann und zum Pfarrer von Selma (Graubünden) H.H. Quinto Cortesi, bisher Vikar in Zürich. V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Vakante Pfründen.

Es werden nachgenannte Pfründen zur Wiederbesetzung bzw. erstmaliger Besetzung ausgeschrieben:

1. Sempach: Pfarreipfründe (zu Händen des Stiftskapitels St. Leodegar, Luzern).
2. Wahlen: Pfarrhelfereipfründe (neu).

Bewerber wollen sich bis zum 12. Januar bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezensionen

Vom Worte des Lebens. Gedanken zum Johannesevangelium im Geiste der heiligen Väter. 2. Band. Von P. Bonaventura Rebstock OSB. Verlag Laumann, Dülmen i. Westf. 1939, 198 S. Vorliegender Band behandelt cc. VII—XII. Wenn die Homilien wieder Leben bekommen soll, dann muß sie auf gediegener Schriftkenntnis und Exegese aufbauen und die Verbindung herstellen können zum Leben und zum Menschen. Vorliegender Band hilft dem Seelsorger, das Johannesevangelium in Homilien zu verwerten. Wer für fortlaufende Homilien eine längere Zeit zur Verfügung hat, kann damit eine Lösung der Perikopenfrage für einmal versuchen. A. Sch.

Kinderpredigten. Von P. Albert Filchner. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1939, 207 S. — Der Verfasser stand 26 Jahre in der Arbeit unter Kindern und gibt in vorliegendem Buche, auf das Drängen vieler Seelsorger und Lehrer, eine Auswahl seiner Ansprachen heraus. Er inspiriert sich und die Ansprachen am Geiste des aufbauenden, milden Franz von Sales. Dem Beispiele ist darin der Ehrenplatz eingeräumt, eine lebenswahre und lebenswarme Erzählung bildet den Mittelpunkt der Ansprachen. Die Moral ist kurz, ein Wort am Schlusse der Geschichte, aber dieses Wort schlägt ein. A. Sch.

Pastoralkonferenz der kath. Feldprediger

Montag, 13. Januar 1941, in Zürich, Bahnhofbuffet II. Kl., I. Stock. Beginn: 10.00 Uhr.

Wir besprechen, unter der Leitung des hochw. Bischofs Dr. Franciscus von Streng, nach je einem Kurzreferat von 15 Minuten, folgende fünf Themata:

1. Die wirtschaftliche Lage der Schweiz. (Referent: Hr. Nat. Rat. J. Scherrer, St. Gallen). Ihre Auswirkung auf den Geist der Truppe und auf die Haltung des Volkes.

2. Der Feldprediger als Kämpfer wahrer eidgenössischer Besinnung. (Referent: HHr. Hptm. Robert Lang, Basel). Anti-eidgenössische Bewegungen — Wirklich eidgenössischer Geist. Praktische Anregungen: 1. Schweizergeschichte als Kampfmittel gegen den Defaitismus. 2. Auswertung des neuen Buches »Volk und Werk der Eidgenossen«. 3. Die Wehrbriefe der Sektion »Heer und Haus«. 4. Versuch vaterländischer Kurse innerhalb der Divisionen.

3. Soziale Probleme der Soldaten. (Referent: HH. Dr. David, Red., Zürich). Das Problem des Familienlohnes — Arbeitsbeschaffung nach dem Dienst.

12.30 Uhr: Mittagspause. Das Essen wird im Buffet eingenommen. Einheitspreis Fr. 3.50. — Fortsetzung um 14.00 Uhr.

4. Feldgraue Seelsorgsprobleme. (Referent: HHr. Hptm. R. Walz, Solothurn). 1. Lieder für die Neuaufgabe des »Soldatengottesdienstes«. — 2. Lied-Notenmaterial für die Bataillonsspiele. — 3. Vorschläge für das neu zu schaffende »Handbuch des katholischen Feldpredigers«. — 4. Die militärische Beerdigung. — 5. Unser Feldaltar. — 6. Durchgreifende Aktion für das Soldatengebetbuch »Tapfer und Treu«. — 7. Auswertung des neuen Buches von K. Baumer »Krankenliturgie«.

5. Die Gestaltung der Freizeit. (Referent: HHr. Hptm. J. K. Scheuber, Luzern). 1. Zusammenarbeit mit der Sektion »Heer und Haus«. — 2. Funktion und Neuerrichtung von Freizeitzentralen in den Divisionen. — 3. Organisation des Vortragendienstes. — 4. Einfluß auf die sog. »Bunten Abende«, auf Kinovorführungen, Wandertheater, etc. — 5. Was tun wir an den Winterabenden? — 6. Wie unterstützen wir die Militäraktion SKJV.?

3. Konferenz der katholischen Mittelschullehrerschaft der Schweiz

Sonntag, 12. Januar 1941, in Luzern, Hotel St. Gotthard (beim Bahnhof). Beginn Punkt 10.30 Uhr.

Thema: Die philosophische Durchdringung des Unterrichtes an der Oberstufe der Mittelschule. I. Die Philosophie am Gymnasium. Referat von H.H. Dr. P. Ewald Holenstein, O. C., Stans. II. Die philosophische Durchdringung der verschiedenen Fächergruppen. Kurzreferate über 1. Mathematik, von H. Universitäts-Prof. Dr. A. Pfluger, Freiburg. 2. Philologie, von H.H. Dr. P. R. Löhner, O.S.B., Engelberg. 3. Geschichte, von H. Prof. Dr. A. Hüppi, Kantonsschule Luzern. 4. Naturwissenschaften, von H. Univ.-Prof. Dr. L. Weber, Freiburg. Nach den Referaten Aussprache. Schlußwort von Sr. Exz. Bischof Dr. Franciscus von Streng.

Wir laden die verehrten Kolleginnen und Kollegen und alle Persönlichkeiten, die sich am Thema interessieren, freundlichst ein. Wir sind überzeugt, daß auch die 3. Konferenz die Zusammenarbeit unter der kathol. Mittelschullehrerschaft fördern und wertvolle Anregungen vermitteln wird. Beginn der Tagung Punkt 10.30 Uhr mit einem kurzen Bericht über die Tätigkeit der KKMS. Mittagspause 12.00—13.30 Uhr. Gemeinsames Mittagessen im Hotel St. Gotthard (zu Fr. 3.— plus 10 % Bedienung). Offizieller Schluß ca. 17 Uhr.

Schwyz, im Dezember 1940.

Für den Vorstand der KKMS.:
Prof. Dr. G. Scherer, Präsident.

Einkehrtag für Haushälterinnen

bei hochw. Herren: 27.—28. Januar 1941 im Exerzitenhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn. Telefon 2 17 70.

Kirchen-Heizungen

sparsam, bequem, solid,
für Oel, Kohle und Holz.
Kostenlose Beratung*
Verlang Sie Referenzen.

Möeri & C.
LUZERN

Kirchen-Lexikon

vollständige Ausgabe in 12 Bänden
(Halbleder) spottbillig zu verkaufen.
Offerten unter Chiffre 1445 an die
Expedition.

Gesucht eine tüchtige

Haushälterin

in Pfarrhaus. Eintritt nach Ueber-
einkunft. - Offerten mit Zeugnissen
und Bild unter Chiffre 1444 an die
Expedition.

Begeisterte Urteile

über unser neues Verlagswerk

Des Klosters Muri Kampf und Untergang

Von J. Strebel, geb. Fr. 7.50

Jungmannschaft Ein ergreifendes Volksbuch erster Güte . .
Gerade wir Jungen können daraus unge-
mein viel lernen für unsere Haltung in
der heutigen Zeit.

Aargauer Volksblatt Dieses Buch schafft vergiftende Vorurteile
aus der Welt und gibt der geschichtlichen
Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre.

Vaterland Das Buch liest sich wie ein Roman. Ein
echtes Heimatbuch.

Ostschweiz Für weiteste Kreise lesenswert. Eine Gabe
an das ganze, auch nichtkatholische Schwei-
zervolk.

Männerblatt restlos empfehlenswert.

Wohler Anzeiger (P. Leutfrid Signer): Ein unterhaltendes
und bildendes Volksbuch im besten Sinne
des Wortes.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN



Adolf Bick WIL

Kirchengoldschmied

empfiehlt seine gute
und reelle Werkstatt
für kirchliche Kunst



ALFRED GRUBER
Gold u. Silberschmied dipl.

Tel. 3 35 57
BASEL

J. & A. Steib, Kassenfabrik

feuer- und diebessichere Tabernakel
in künstl. Ausführung
Sakristei- und Archivschränke

Orgelbau

Th. Kuhn AG. Männedorf

gegründet 1864

Neubauten

Reparaturen · Restaurationen

sachgemässe Pflege

FUCHS & CO. · ZUG

beidigte Lieferanten für

Meßweine

Telefon 4 00 41
Gegründet 1891

Schweizer- und ausländische Tisch- und Flaschenweine



Teppiche
Linoleum
Vorhänge

Spezialität Kirchenteppiche

Linsi

Teppichhaus z. Burgertor
am Hirschengraben LUZERN

Sind es Bücher / Geh' zu Räber



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur Triengen
Telephon 5 45 20

Clichés
SCHWITTER A.G.
BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90
ZÜRICH, KORNHAUSBRÜCKE 7